

VJS - Nachrichten

Informationsblatt der Vereinigung für Jüdische Studien e.V.

Redaktion: M. Voigts • Gasteiner Str. 9 • 10717 Berlin • Tel: 030/8736428 • FAX: 0331/977-1252

Nr.1

Elul 5757 / Sept. 1997

Inhalt *Leitartikel* K. E. Grözinger: Zeichen des Umbruchs - Jüdische Studien in Deutschland *Notizen* Centrum Judaicum erwarb einmaliges Mendelssohn-Buch, Ludwig Geigers Bibliothek, Neue Jüdische Monatshefte, Stichwort: 100 Jahre Zionismus, Billige Bücher *Kommentar* Wahrheit und Politik *Pressemitteilung* Deutsches Holocaust-Museum *Aus der Forschung* Freischul-Projekt, *Aus der jüdischen Welt*, *Verbandsnachrichten*

Karl Erich Grözinger

Zeichen des Umbruchs - Jüdische Studien in Deutschland

Alle vier Jahre versammeln sich in Jerusalem Wissenschaftler beiderlei Geschlechts aus der ganzen Welt zum World Congress of Jewish Studies. Dieses Jahr waren es fast 1.300, die meisten von ihnen aus Israel, gefolgt von 237 aus den USA. Das nächst größte Kontingent stellte Deutschland mit 46 neben z.B. 28 aus Großbritannien, 25 aus Frankreich, 10 aus Italien und 7 aus Kanada. Diese Zahlen, die natürlich nicht alle auf dem Gebiet Forschenden umfassen - in Deutschland werden es zwischen 250-300 sein - zeigen an, in welchem Maße die Jüdischen Studien, zu welchen natürlich auch die Judaistik zählt, sich im Nachkriegsdeutschland entwickelt haben, keinesfalls genug und natürlich nicht zu vergleichen mit den Vorkriegsleistungen, die ja die damals hier lebenden jüdischen Gelehrten erarbeitet haben. Immerhin aber ein Fortschritt, der sich indessen nicht nur in der Quantität ausdrückt, sondern ebenso in der Qualität, die weltweit anerkannt wird.

Dennoch, oder gerade wegen der wachsenden Zahl von Beteiligten und Interessierten regt sich zunehmend auch das Bewußtsein unterschiedlicher Ziele, Vorstellungen, Ansätze und Akzentsetzungen. Nicht, daß die Unterschiede als solche neu wären. Man denke an die von den Konfessionen geprägten Lehrstühle für Judaistik und an jene, die sich außerkonfessionell definieren, neu ist aber, daß diese Unterschiede und ihre Berechtigung wieder in die öffentliche Debatte gerückt wurden, wie man dies in der alten Bundesrepublik mit ihren festen und gewohnten Ordnungen nicht mehr für möglich hielt. Jetzt wird öffentlich gestritten, Grenzen neu gezogen, Ansprüche erhoben, Vorwürfe geäußert, bedauerlicherweise zuweilen in einer die Sitte verlassenden Weise.

Diese Auseinandersetzungen sind gewiß das Indiz eines Umbruchs, der mutatis mutandis auch in Israel und den USA spürbar ist, wie dies Gelehrte aus diesen Ländern öffentlich bezeugen. Das Selbstverständnis des Faches oder der Fächer, die sich mit dem Judentum befassen, ist trotz vieler geographischer, historischer, auch blutiger, Verwerfungen, ein Nachkömmling der im 19. Jahrhundert inaugurierten Wissenschaft des Judentums. Von allen Anfängen an war die wissenschaftliche Erforschung des Judentums mit der gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation ihrer Protagonisten eng verknüpft. Nach Michael Meyers Auffassung haben Leopold Zunz und sein Kreis die „reine Wissenschaft“ anstelle der Vernunftreligion ihrer aufklärerischen Vorgänger aufs Panier gehoben, weil die Wissenschaft das neue Ideal ihrer Zeit gewesen war und sie so hofften, im Kreise der europäischen Gelehrten als ihresgleichen aufgenommen zu werden. Verbunden damit war die romantische Suche nach dem eigenen Wesen in der Vergangenheit des eigenen Volkstums.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, so formulierte es einst Jacob Katz bei einer Frankfurter Tagung anlässlich der Einrichtung des dortigen Judaistik-Lehrstuhls, war der Wissenschaft des Judentums mit dem wieder erwachten jüdischen Nationalismus eine neue Sinnggebung geschenkt. Mit dem Blick auf den neuen Frankfurter Lehrstuhl meinte er demgegenüber, daß die „tragische Selbstbesinnung der Deutschen, mit dem Ziel, ihre Jugend in Zukunft objektiv über das Judentum zu unterrichten und zu informieren, möglicherweise ein Grund dafür sein könne, in Deutschland entsprechende Lehrstühle zu gründen“.

Gershom Scholem hat in durchaus widersprüchlichen Äußerungen die gesellschaftliche Verstrickung der Wissenschaft des Judentums kritisiert, aber dann doch unüberschreitbare Daten für jegliche Befassung mit dem Thema benannt: „Ich meine die Katastrophe, die wir alle erlebt haben, und die Staatsgründung Israels. Die Bedeutung dieser beiden Momente für die Wissenschaft vom Judentum kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Nie wieder werden wir die jüdische Geschichte und die Existenzbedingungen einer jüdischen Gesellschaft mit den selben Augen sehen können wie vorher.“

A. Herzig von der Universität Hamburg hatte im Wintersemester 1996/7 eine Ringvorlesung zum Thema „Juden und Deutsche nach 1945: Möglichkeiten zum Dialog?“ veranstaltet, zu der Redner aus der gesamten Republik geladen waren. Einer von ihnen betitelte seine Vorlesung mit „Verordneter Dialog: Die Anfänge christlich-jüdischer Zusammenarbeit nach 1945“, ein anderer die seine „Juden und Deutsche: Monologe, Dialoge“. Noch vor zehn Jahren hätte kaum ein universitärer Redner solche Titel hinausgegeben.

Neue Fragen stellen sich. Und so sollte auch die jüngst ausgebrochene Debatte um die Judaistik oder Jüdische Studien zuallererst als Indiz für eine veränderte historische und gesellschaftliche Situation begriffen werden, bevor man sich in den alten Gräben verschanzt. Den doch als Historikern arbeitenden und denkenden Gelehrten, die sich mit dem Judentum befassen, ziemte es, nach den Ursachen und nach den veränderten Voraussetzungen für die Befassung mit diesem Thema zu forschen und zu prüfen, welche Folgerungen daraus zu ziehen sind. Die aufgezeigten Veränderungen des Selbstverständnisses der Wissenschaft vom Judentum und die Tatsache, daß die Suche nach ihm gerade in einer unbezweifelbar historischen Umbruchsituation wieder in die Mitte des Bewußtseins rücken, sollte ein Warnsignal für alle Beteiligten sein, nicht zu glauben, daß man mit dem eigenen Wissenschaftsverständnis der historischen und gesellschaftlichen Befindlichkeit entinnen kann. So sollte deutlich werden, daß die Forderung nach der reinen Wissenschaft ohne historische und gesellschaftliche Verantwortung und die sozialeuphorische Forderung nach der ungezügelter Priorität der gesellschaftlichen Verantwortung Scheinalternativen sind.

Die hier zum ersten Mal hinausgehenden VJS-Nachrichten sollen Raum für solche Überlegungen, für Information und Austausch sein.

NOTIZEN

Das Centrum Judaicum Berlin erwarb einmaliges Moses Mendelssohn-Buch

Für das Centrum Judaicum Berlin konnte auf dem Antiquariatsmarkt ein für die Wissenschaft wahrscheinlich außergewöhnlich wichtiges Buch erworben werden. Es handelt sich um eine frühe Ausgabe von Moses Mendelssohns *Phaedon oder über die Unsterblichkeit der Seele*, das 'durchschossen' gebunden ist, d.h. hinter jeder bedruckten Seite wurde ein leeres Blatt eingebunden. Auf diesen Seiten ist der deutsche Text handschriftlich ins Hebräische übersetzt. Das Titelblatt in hebräischer Quadratschrift ist handkoloriert.

Eva Engel, die Gesamtherausgeberin der Moses-Mendelssohn-Ausgabe berichtete kurz in der *Berlinischen Monatsschrift* (Juni 1997) über diesen 'Glücksfund'. *Phaedon* wurde in neun Sprachen übersetzt, einer Übertragung ins Hebräische aber widersetzte sich der Autor: „Übersetzen läßt sich der Phädon nicht: wenigstens würde er im Hebräischen aufhören verständlich zu sein ...“

Autor der Übersetzung war Jehuda Beer Bing, Mendelssohn selbst hat seine Übersetzung dann doch gebilligt. Es bleiben aber noch viele Fragen offen. Frau Engel: „Den Vermutungen über die Provenienz der Handschrift und ihrem späteren Schicksal muß erst noch nachgegangen werden.“

Ludwig Geigers Bibliothek in der Wilmersdorfer Stadtbibliothek

Die Probleme mit Nachlaß-Bibliotheken sind bekannt: Gerade große Arbeits-Bibliotheken bestehen in der Regel aus Büchern, die auch sonst vorhanden sind und die schon aus Platzgründen ungern ein zweites Mal archiviert werden. Der Verkauf macht daher Probleme und ist leichter zu erreichen, wenn die Bestände auseinandergerissen werden. Das ist bei der Bibliothek Ludwig Geigers glücklicherweise nicht geschehen. Sie steht - weitgehend unbekannt - in der Wilmersdorfer Stadtbibliothek in Berlin.

Ludwig Geiger (1848 - 1919) war der Sohn des Rabbiners und Mitbegründers der Wissenschaft des Judentums Abraham Geiger. Er war viele Jahre lang Herausgeber des *Goethe-Jahrbuches*, Begründer der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* und Redakteur der *Allgemeinen Zeitung des Judentums*. Nach seinem Tode wurden die Bestände von ca. 10 Tausend Bänden von der Volksbibliothek Wilmersdorf gekauft. Das genaue Schicksal der Bibliothek ist nicht bekannt, sie wurde ins Joachimsthalsche Gymnasium ausgelagert, das bei einem Bombenangriff das Dach verlor. Viele Bücher wurden völlig vernichtet, andere beschädigt. Als die Wilmersdorfer Stadtbibliothek die Bestände übernahm, waren noch ca. 7,5 Tausend Bücher vorhanden.

Wer hier eine umfangreiche Sammlung von Judaica erwartet, wird allerdings enttäuscht. Ein Vergleich mit den alten Bestandslisten könnte Auskunft darüber geben, ob der ursprüngliche Anteil an jüdischer Literatur größer war, jetzt jedenfalls präsentiert sich die Bibliothek als die eines Germanisten mit historischen Interessen. Neben der damals üblichen wissenschaftlichen Literatur vor allem über Goethe und die deutsche Klassik finden wir wertvolle Einzelausgaben, frühe Drucke, und überraschend viel aus der Französischen Revolution.

So klein die Abteilung Judaica ist, enthält sie doch interessante Werke; so die *Histoire de la Littérature Judéo-Allemande* von M. Pinès, ein Buch, das ausführlich über die ostjüdische und jiddische Literatur berichtete und das Kafka mit größtem Interesse studiert hat. Außerdem gibt es dort einen lateinisch geschriebenen Band mit mehreren Schriften von Paulus Ricius, einem Wissenschaftler am Hofe Kaiser Maximilians, über die Kabbala wahrscheinlich von 1515.

Eine (fast) vergessene Zeitschrift: *Neue Jüdische Monatshefte*

Warum etwas im Gedächtnis bleibt, kann meist mit guten Gründen erklärt werden; warum etwas vergessen wird, kaum. Die Erklärung aber, daß eben im Fehlen solcher Gründe die Ursache des Vergessens liegt, scheint doch zu kurz zu greifen. Zumindest für die *Neuen Jüdischen Monatshefte* lassen sich genug Gründe angeben, weshalb die Zeitschrift eigentlich nicht hätte vergessen werden dürfen. In wichtigen Bibliographien aber - Max Brod, Arnold Zweig, Hugo Bergmann - taucht sie nicht mehr auf.

Vom Herbst 1916 an erschienen alle vierzehn Tage die *Neuen Jüdischen Monatshefte*, bis sie 1920 eingestellt wurden. Führende Mitarbeiter waren Hermann Cohen und Franz Oppenheimer. Der überparteilichen Zeitschrift sollte 'nichts Jüdisches

fremd' sein - ein Ziel, das Hugo Bergmann 1911 für den Prager Kulturzionismus formuliert hatte. Oppenheimer verfaßte eine zwölfteilige Folge *Soziologische Tagebuchblätter*, in denen er aktuelle Fragen aufgriff, Cohen schrieb zwanzig Folgen *Streiflichter über jüdische Religion und Wissenschaft* - bis zu seinem Tode am 4.4.1918. Zu seinen Ehren erschien ein Sonderheft mit den Grabreden von Ernst Cassirer und Paul Natorp, und Beiträgen von Jakob Klatzkin und Franz Rosenzweig. Der Beitrag Rosenzweigs hat hier den Titel *Der Dozent* und endet mit einem längeren Zitat Cohens, das in *Zweistromland* und die folgenden Ausgaben, die den Titel *Ein Gedenkblatt* trugen, nicht mehr aufgenommen wurde. Weitere Sonderhefte gab es zu den Themen *Der jüdische Sozialist* und *die Revolution in Rußland*, zu *Heinrich Graetz* und *die jüdische Geschichte*, zu *Galizien*, zu *Die jüdische Frau* und *Das jüdische Buch*. Ein besonderes Gewicht legte die Zeitschrift auf die sog. Ostjuden-Frage, aber es wurden alle wichtigen Zeitfragen behandelt. Autoren waren u.a. Elias Auerbach, Julius Bab, Nathan Birnbaum, Sigbert Feuchtwanger, Nachum Goldmann, Elias Hurwicz, Rudolf Kayser, Heinrich Loewe, Leo Rosenberg, Hermann L. Strack und Arnold Zweig.

Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis der Neuen Jüdischen Monatshefte kann ab Oktober bei der Redaktion der VJS-Nachrichten von Mitgliedern gegen zwei DM 2.20-Briefmarken angefordert werden.

Stichwort: 100 Jahre Zionismus - Zwei Zitate 1924 und 1974

In seinem Buch *Wende in Israel, Zwischen Nation und Religion* (Berlin: Aufbau 1996) hat Moshe Zimmermann am Schluß drei kurze Ausschnitte aus einem Buch von 1924 zitiert und gefragt: „Sind folgende Zitate postzionistisch?“ Hier ein größerer Ausschnitt aus diesem Buch:

„Ein Kampf, wie er vor bald neunzehnhundert Jahren zwischen jüdischem und nichtjüdischem Geiste ausgekämpft (und nicht entschieden) wurde (da er nie anders zu Ende geführt werden kann als im messianischen Reiche), scheint wieder heranzunehmen. Dieser Kampf hat nichts zu tun mit den Kriegen, die die Menschheit dieses Erdballs zerreißen und wohl noch in naher Zukunft zerreißen werden. ... Der Kampf jüdischen Geistes sucht diesen Kriegen ein Ende zu machen. Vielleicht aus dem Gefühl dieses herannahenden Bereit-Sein-Müssens entspringt die Sehnsucht nach der Rückkehr in das Land, in dem einst die Idee des Juden-

tums ihre Ausbildung und Reife empfangen hat. ... Seit den ersten Büchern der Bibel sind die Zerstreuung und die künftige Sammlung vorgesehen, alle Flüche meinen Zerstreuung, alle Segensprüche Sammlung im Lande, Sammlung nicht aller Juden, sondern eines kleinen Teiles, eines Restes. Bei der Heimkehr aus dem ersten Exil war es nicht anders. Und bei jedem Aufstieg ins Land, auf die Hügel, die Jerusalem krönt, fanden die Juden das Land anderer Bewohner voll. Als sie aus Ägypten kamen, als sie aus dem Zweistromland heranzogen, und wenn sie aus allen Erdteilen zurückkehren. An ihrem verschiedenartigen Verhalten dieser Grundtatsache gegenüber ist der Weg zu messen, den die dreitausend Jahre bedeutet haben. Gerade darin, daß das Vorhandensein großer nichtjüdischer Bevölkerungsteile dem Aufbau des Gemeinwesens besondere Aufgaben stellt, deren Lösung für die am Nationalismuswahn krankenden Menschheit von Bedeutung sein könnte, liegt etwas von der Schwere, die Fluch und Segen zugleich ist. ... Das Judentum will zeigen, wie Menschen miteinander leben sollen. Menschen - und nicht nur Juden.“

HANS KOHN: Die politische Idee des Judentums. München: Meyer & Jessen 1924, S.44f

Hans Kohn stammte aus Prag, ebenso Hugo Bergmann, der fünfzig Jahre später schrieb:

„Die zionistische Lösung der Judenfrage hat sich - wenigstens für die nächsten Generationen - nicht erfüllen lassen. Die Juden haben die Pflicht, dies offen zu sagen. Die Welt ist schon eingeteilt und verteilt. Wenn wir in dieser Welt eine Stellung behalten sollen, wenn wir uns erhalten sollen in dieser Welt, müssen wir all überall für eine pluralistische Lösung der Probleme dieser Welt eintreten. Das bedeutet, dass wir umdenken müssen. Dazu gehört Mut und Einsicht. Und wer ist zu beiden besser vorbereitet, als wir Juden und besonders wir Juden aus Oesterreich-Ungarn?! Wir müssen ein-

sehen, dass wir, zionistisch denkend und gegen die Assimilation kämpfend (vor einer Generation und mehr), nur dies wollten: jüdisch leben. Diese Lösung ist auch heute möglich und durchführbar. Sie darf aber nicht starr-monistisch aufgefasst werden, sondern pluralistisch, humanistisch. Unsere Jugend muss zu einem grossen Humanismus erzogen werden. Das ist unsere jüdische Pflicht, die diesmal gerade allmenschlich ist.“

HUGO BERGMANN: Pluralistischer Zionismus. In: MB Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa vom 5.9.1975, S.3

Billige Bücher

Ein Gang in ein 'modernes Antiquariat' lohnt fast immer. Überraschend schnell werden dort z.B. die Produkte des *Jüdischen Verlages* zu halbem Preis angeboten. Hier soll auf zwei Bücher hingewiesen werden.

Eine besondere Fundgrube sind die *Tagebücher und Briefe* von Schmuël Hugo Bergmann in zwei umfangreichen Bänden. Bergmann war ein Schulfreund Kafkas, führender Zionist in Prag und später erster Rektor der Hebräischen Universität in Jerusalem. Zwar sind die Anmerkungen aus heutiger Sicht eher knapp und nicht immer korrekt, aber einen lebendigeren Einblick in weite Teile des jüdischen Lebens von der Jahrhundertwende bis 1975 kann es kaum geben.

1983 erschien von Shlomo Erel das Buch *Neue Wurzeln, 50 Jahre Immigration deutschsprachiger Juden in Israel*. Auf der Basis umfangreichster Interviews und durch breites Archiv-Studium gibt Erel ein detailliertes Bild des schwierigen Lebens und der Wirkung deutscher Juden in Palästina / Israel seit 1933. Beschreibungen der Organisationen und Statistiken machen das Buch nützlich.

KOMMENTAR

Wahrheit und Politik

Zur Kontroverse Goldhagen - Finkelstein

Die wievielte Aufführung dieses Stückes ist es: Finkelstein wirft Goldhagen - und den 'Holocaust Studies' insgesamt - Unwissenschaftlichkeit und politische, nämlich zionistische Motivationen vor; Goldhagen setzt sich zur Wehr, wirft Finkelstein mangelnde wissenschaftliche Qualifikation und Anti-Zionismus vor. Und in der Frankfurter Rundschau schreibt Thomas E. Schmidt vom 'Verschwinden des Holocaust im Streit der Fakultäten': Die Verschiebung der Diskussion ins Politische sei höchst gefährlich: „Es wird auch in

Deutschland nicht folgenlos bleiben, wenn sich die Diskussion über den Holocaust dem Regulativ der Wissenschaft vollständig entwindet. Dann verblaßt nämlich die Aura unangreifbarer historischer Wahrheit des Geschehens aufs neue. Daß 'Holocaust' das Produkt einer interessegeleiteten, kulturspezifischen Konstruktion sein soll, ist ein Stichwort, auf das viele in Deutschland nur zu gern warten. Nun wird es von unerwarteter Seite geliefert.“ Das Stück hieß und heißt: Gute Wissenschaft, böse Politik.

Sieht man sich die Argumente, die Finkelstein und Goldhagen austauschen, genauer an, so funktionieren sie alle nach dem Prinzip: Das Glas ist halb voll - nein, es ist halb leer. Ein Beispiel: Goldhagen wies auf zwölf Gerichtsprozesse zwischen 1867 und 1914 hin, die sich mit dem Vorwurf des Ritualmordes befaßten - ein Beweis für den Antisemitismus. Falsch, sagt Finkelstein, denn in keinem dieser

Prozesse wurde der Vorwurf bestätigt. Und so geht es mit allen relevanten Fragen. Dies muß auch so sein, weil die Relevanz der Fragen eben nicht in den historischen Vorgängen selbst liegt, sondern - ebenso notwendig - von unserem Erkenntnisinteresse in die Vorgänge hineingelegt wurde.

Die Hoffnung Schmidts auf die 'unangreifbare historische Wahrheit des Geschehens' ist entweder wohlgemeint aber illusorisch - oder vernichtet den Begriff der Wahrheit selbst. Wenn das Geschehen selbst 'wahr' ist, wird jeder Maßstab der Beurteilung sinnlos und jede ethische Verpflichtung hinfällig weil gegen die Wahrheit gerichtet. Wahrheit muß ethisch orientiert sein und ist daher zwangsläufig auch Interessen, sogar politischen Interessen geöffnet. Ohne jede Schwierigkeit könnte man gerade diese vermeintlich objektive Vorstellung von Wahrheit als „Produkt einer interessegeleiteten, kulturspezifischen Konstruktion“ erklären. Ein fast schon zu deutlicher - und von Goldhagen sofort erkannter - Hinweis hierauf ist, daß der SPIEGEL zum Nachweis von Finkelsteins Objektivität darauf hinweist, daß seine Eltern im Warschauer Getto, in Majdanek und Auschwitz waren. In einer Zeit, in der sich Psychologen mit den Folgen des Holocaust in der zweiten Generation befassen, ist dieser Hinweis nicht nur absurd, er preßt die

zweite Generation unter einen völlig falschen Anspruch.

Es wäre völlig falsch, die Auseinandersetzungen um Goldhagens Buch aus der politischen Arena herauszunehmen. Nein umgekehrt: Diese Debatte muß offen geführt werden. Nicht das politische Interesse macht diese Kontroverse falsch, sondern eine falsche und auf Parteipolitik eingeschränkte Auffassung von Politik. Der Holocaust war ein Verbrechen an der Menschheit und an der Menschlichkeit - und eine an diesen ethischen Werten orientierte Politik kann und soll sich in die Diskussion mischen, mehr: Nur von dieser Politik aus ist eine ethische Bewertung nicht nur der Kontroverse, sondern auch des Holocaust und der Menschen, die ihn 'vollstreckten', möglich.

Manfred Voigts

DER SPIEGEL 11.8.97, S.156-158: Goldhagen - ein Quellentrickser?

Frankfurter Rundschau 18.8.97, S.7: D. J. Goldhagen: Ein neuer Vermeidungsdiskurs

DER SPIEGEL 18.8.97, S.56-62: N. Finkelstein: 'Alles und nichts erklärt'

Frankfurter Rundschau 19.8.97, S.8: Thomas E. Schmidt: Goldhagen vs. Finkelstein

Hinweis: PSYCHE vom Juni 1997 befaßte sich ausschließlich mit

Goldhagen und die Deutschen

Pressemitteilung 21. Februar 1997

Deutsches Holocaust-Museum

*Zentrum für Dokumentation und Information über Verbrechen gegen die Menschlichkeit
Lern- und Forschungsstätte für Frieden und Humanität*

Dem Schweigen eine Stimme geben - Zur Frage eines Berliner Denkmals

„Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein“ erinnert und Walter Benjamin in seinen Geschichtsphilosophischen Thesen. Er wirft die Frage auf, ob es überhaupt einen Sinn hat, an Geschichte zu erinnern. Und doch: An der Schwelle zum 21. Jahrhundert, vor dem Tor der Berliner Republik, soll Sinn neue Gestalt gewinnen. Das Anknüpfen an frühere Traditionen nach einen Zivilisationsbruch wie den unseren stellt uns jedoch vor Probleme, die über die Frage von Verfall von Kulturen oder Bedeutung der Geschichte hinausgehen. Die 'Verschiedenheit der Erinnerung', das 'Leben von Bruch und Kontinuität' insbesondere in Bezug auf Individuum und Gesellschaft, machen im Hintergrund der Diskussion über einen angemessenen Ort des Gedenkens in Berlin nochmals deutlich, wie die Spuren dieses Ereignisses in allen Bereichen des Lebens eingeschrieben sind und meistens auf Deutung noch immer warten.

Hier gewinnt die Formulierung der Frage einen hohen Rang an Bedeutung. Es sind nicht Fragen *an* die Geschichte, sondern Fragen *an* uns selbst und *an* andere *über* die Geschichte. Gibt es überhaupt so etwas wie 'Jenseits von individuell zurechenbarer Schuld' in einer Epoche, in der nicht *Geschichtsschreibung*, sondern *Geschichtsdeutung* auf der Tagesordnung steht? Auschwitz betrifft nicht 'alle', sondern jeden einzelnen auf einzigartige Art und Weise. ...

Für mich als Jüdin und für Sie als Deutsche - und ich weiß, daß ich für viele Juden in der ganzen Welt spreche - ist die Frage nach wie vor, was heißt 'uns', was verbindet uns und was trennt uns. Gibt es gemeinsame Traditionen, aus denen wir auch nach diesem Bruch schöpfen können, oder ist das Gespräch zwischen und, Juden und Deutschen, davon abgesehen, ob es in der Vergangenheit wirklich ein solches Gespräch gegeben hat oder nicht, *möglich*, und nicht nur *notwendig* im Hinblick auf eine gemeinsame Verantwortung, geboren aus einem gemeinsamen Schicksal? Sind wir imstande, die Geschichte als 'Mahnmal' gemeinsam zu schreiben, uns so in die Menschengeschichte einzuschreiben? Dürfen wir, haben wir als Überlebende das Recht, den Zivilisationsbruch Auschwitz als Ausgangspunkt einer Diskussion über menschliche Verantwortung zu benutzen? Steht dieser Name, wie die Namen der Ermordeten, uns zur Verfügung, Denkmale zu errichten, Denkmodelle zu entwickeln? Diese Fragen warten auf Antworten, die hoffentlich noch lange als lebendiges Gespräch *über* die Geschichte uns beschäftigen werden.

Am Grundstück in der Mitte Berlins wäre dieses Gespräch möglich: Nicht als ein schweigendes Mahnmal aus Stahl und Stein, sondern als Zentrum der Auseinandersetzung, ein Ort, wo Überlebende, *Juden* und *Deutsche*, durch ihre Tätigkeit in Forschung und Lehre, in Begegnung und Anschauung, durch Zusammenwirken von *Wort, Bild und Mensch* sich treffen und eine Erinnerungskultur entstehen kann, die dem Denkmal in der Mitte dieses Museums, dem Schweigen der Ermordeten in den Überlebenden, eine Stimme geben. Ein zentrales Holocaust-Museum als Bedingung für einen Ort des Gedenkens ist möglicherweise eine endgültige Absage an die Überzeugung, daß Geschichte allein an einen Ort gebunden ist. Geschichte lebt weiter, in unseren Kindern und Enkelkindern, die für immer mit dem Verlust des europäischen Judentums zu leben haben, ein Verlust, der jedoch als lebendige Tradition, als Aufgabe, nicht nur des Erinnerns, sondern der Neuschöpfung, Leben ermöglicht. Dies wäre eine Antwort auf viele Fragen, die sie uns einmal stellen werden.

[redaktionell gekürzt]

Eveline Goodman-Thau

AUS DER FORSCHUNG

Im Sommer 1997 ist das DFG-Projekt *Jüdische Dialogkultur und das Problem der Interkulturalität. Historische Rekonstruktion am Beispiel der jüdischen Freischule in Berlin, 1778-1825* unter der Leitung von Prof. Dr. Ingrid Lohmann (Universität Hamburg) offiziell beendet worden. Unter dem Kurztitel *Freischul-Projekt* finanzierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft dieses Forschungsvorhaben von 1992 bis 1997; wissenschaftliche MitarbeiterInnen sind Uta Lohmann, M. A. (Judaistik), Peter Dietrich, Christian Bahnsen und Britta L. Behm (Erziehungswissenschaft, Geschichtswissenschaft). Das Freischul-Projekt war dem DFG-Schwerpunktprogramm Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung (FABER) assoziiert und gehört außerdem einem interdisziplinären Verbund von DFG-Forschungsprojekten unter dem Titel *Wandlungsprozesse im Judentum durch die Aufklärung* an. Eine Reihe von Aufsätzen aus dem Freischul-Projekt ist bereits in Sammelwerken erschienen. Zu den wichtigsten Erträgen des Projekts gehört außerdem eine unter dem Titel *Die jüdische Freischule in Berlin (1778 - 1825) im Umfeld preußischer Bildungspolitik und jüdischer Kulturreform* erscheinende umfangreiche Quellensammlung; sie ist nicht nur dazu gedacht, die Erforschung der jüdischen Bildungsgeschichte in Deutschland zu erweitern, sondern soll zugleich auch als Lesebuch Verwendung finden. In diesem Werk wird auf an

nähernd 900 Seiten eine Fülle bislang ungedruckter Archivalien ausgebreitet, neben selten und schwer zugänglichen, vielfach bis heute kaum rezipierten Dokumenten zu den Anfängen der Reform der jüdischen Erziehung und des (Schul-) Unterrichts im Zeitalter von Aufklärung und Emanzipation. Die Rekonstruktion der Geschichte der jüdischen Freischule steht im Mittelpunkt; historisch nachvollziehbar und in ihrem Stellenwert für die Bildungsgeschichte am Beginn der Moderne. Deutlich wird die Geschichte der Schule - sie existierte fast ein halbes Jahrhundert lang und ging der Gemeindeschule der Berliner Judenschaft unmittelbar voran - jedoch erst in den Kontexten der Erziehungsprogrammatik der Haskala, des allmählichen Zugriffs der preußischen Administration auf die jüdischen Schulen und der Auseinandersetzung um die Reform des Kultus innerhalb der Judenschaft. Dieser Band eröffnet die im Waxmann Verlag, Münster, erscheinende Schriftenreihe *Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland*, die mit Unterstützung eines international und interdisziplinär zusammengesetzten wissenschaftlichen Beirats von Ingrid Lohmann und Uta Lohmann herausgegeben wird; er wird im Frühjahr 1998 publiziert.

Informationen zum Freischul-Projekt, zum Beirat der Schriftenreihe, Volltext-Versionen bereits erschienener Aufsätze sowie das Inhaltsverzeichnis der Quellensammlung finden sich im Internet unter <http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Inst01/>



AUS DER JÜDISCHEN WELT



Im Sommer 1997 jährte sich zum 100. Mal der Jahrestag des 1. Zionistischen Kongresses von Basel, den Theodor Herzl einberufen hatte. Mit Symposien in Basel und Wien sowie zahlreichen Publikationen wurde dieses Ereignisses gedacht, das als die Geburtsstunde des heutigen Staates Israel gilt. In diesem Zusammenhang wurde auch an den 80. Jahrestag der Balfour-Deklaration erinnert.

Es wird allerorts registriert und beklagt, daß die Diskussion um die Schweizer Juden-Politik und das sog. Nazi-Gold zu einer Wiederbelebung und Intensivierung des latent vorhandenen Antisemitismus unter der Schweizer Bevölkerung geführt hat. Offenbar fällt den Schweizern die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle während des Nationalsozialismus sehr schwer.

Am 5. September 1997 haben im Münchener Olympiadorf im Beisein von Hinterbliebenen die Vertreter Israels und der Bundesrepublik Deutschland der bei der Olympiade von München 1972 ermordeten israelischen Sportler gedacht. Dabei kritisierte Frau Spitzer, die Witwe eines der Sportler, daß bis heute niemand die Verantwortung für das tragische Geschehen übernommen habe.

Vor 60 Jahren, 1937, haben Stalins 'Säuberungen' begonnen und die ganze Sowjetunion erfaßt. Unter dem Vorwande des 'Trotzkismus' und der 'Volksfeindlichkeit' wurden auch unzählige jüdische intellektuelle Opfer des Terrors. Gegenwärtig hat

sich die Lust nach der Wiederentdeckung der jüdischen Spuren in Ost- und Mitteleuropa nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks erheblich intensiviert. So erinnert sich heute z.B. die Stadt Witebsk in Weißrußland ihres berühmtesten Sohnes, des Malers Marc Chagall, und richtete ein Chagall-Museum ein, das bisher allerdings nur vier Originallithographien des Meisters besitzt. Vor der Russischen Revolution gab es in Witebsk 12 Synagogen, 1932 haben die Kommunisten die letzte geschlossen. Die Nationalsozialisten ermordeten etwa 170 000 der jüdischen Einwohner und zerstörten den Rest des Shtetels.

Dem 81-jährigen jüdischen Geiger Yehudi Menuhin wird am 15. Januar 1998 in Berlin die nach dem Kernphysiker und Pazifisten Otto Hahn benannte Friedensmedaille in Gold der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen „für seinen unbeirrbaren und lebenslangen Einsatz seiner Person und seines gesamten künstlerischen Lebens für Frieden und Völkerverständigung“ verliehen.

Der jüdische Schriftsteller Valentin Senger starb vor einigen Wochen im Alter von 79 Jahren in Frankfurt am Main. Bekannt wurde er 1978 mit seinem autobiographischen Roman „Kaiserhofstraße 12“, in dem er das Überleben seiner fünfköpfigen Familie während der Nazizeit beschrieb. Dem Mitglied der KPD von 1945 bis 1956 wurde die deutsche Staatsangehörigkeit erst 1982 gewährt.

eg

VERBANDS-NACHRICHTEN

Am 30.05.1997 fand an der Universität Potsdam zeitgleich mit einer Tagung des DFG-Gruppenprojektes zur Modernisierung des Judentums im 19. Jahrhundert die erste ordentliche Mitgliederversammlung der Vereinigung statt. Anwesend waren 16 Mitglieder.

Der Vorsitzende gab einen Bericht über das abgelaufene Jahr. Die wichtigste Mitteilung war, daß der Mitgliederstand inzwischen 65 beträgt, dies ist ein Zuwachs von 44 Mitgliedern seit der Gründung. Die Mitglieder vertreten 25 Universitäten, darunter zwei ausländische, Jerusalem und Wien, unter ihnen sind 26 Professorinnen und Professoren, 20 promovierte und ein Privatdozent. Die Fächerzugehörigkeit stellt sich wie folgt dar:

Geschichte (20), Religionswissenschaft/Judaistik (14), Literaturwissenschaft (6), Jiddistik (5), Philosophie (4), Rechtsgeschichte (2), Kunst/Archäologie (2), Erziehungswissenschaft (2).

Eine Umfrage unter den Mitgliedern ergab, daß sie insgesamt 103 Forschungsprojekte bearbeiten, Geschichte 42, Literatur 28, Religionswissenschaft 17, Philosophie 7, andere 5, Erziehungswissenschaft 3, Volkskunde 1.

Für die künftige Arbeit hat die Versammlung vorgeschlagen, eine Bestandsaufnahme jüdischer Studien und vergleichbarer Studiengänge in Deutschland zu erarbeiten, die Erhebung der EAJS wird einbezogen werden. Die Kontakte zu den anderen Verbänden und zum Historikertag sollen weiter verfolgt werden. Wichtig ist der Beschluß über die Höhe der Jahresbeiträge:

Natürliche Personen DM 40,-- Juristische Personen DM 100,--

Der Beitrag ausländischer Mitglieder soll wegen der erheblichen Überweisungskosten nicht eingetrieben werden.

Ein vollständiges Protokoll wird auf Verlangen zugestellt.

Die Vereinigung ist nunmehr gerichtlich registriert und die Gemeinnützigkeit anerkannt. Wir bitten alle Mitglieder, ihre Beiträge jetzt zu überweisen, steuerabzugsfähige Spendenbescheinigungen werden Ihnen von uns zugestellt.

Der Vorstand besteht aus:

- 1. Vorsitzender: Prof. Dr. Karl Erich Grözinger, Universität Potsdam
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. Eveline Goodman-Thau
- Schatzmeister: Dr. Manfred Voigts
- 1. Beisitzer: Prof. Dr. Friedrich Battenberg
- 2. Beisitzerin: Dr. Angelika Timm

Die VJS-Nachrichten sind auf Mitarbeit angewiesen. Die Redaktion bittet daher um Anregungen und um Zuschriften, die auf Wunsch namentlich gekennzeichnet werden können. Die VJS-Nachrichten sind eine offene Publikation für Hinweise und Kurzartikel zu jüdischen Themen.

Die VJS-Nachrichten bitten insbesondere alle *Mitglieder* um *Selbstanzeigen* kürzlich erschienener oder demnächst erscheinender Werke, sei es selbständiger Bücher oder Aufsätze.

☛ Die VJS-Nachrichten wünschen ein gutes neues Jahr 5758 ! ☛

AUFNAHMEANTRAG

Hiermit beantrage ich meinen Beitritt zur *Vereinigung Jüdische Studien e.V.* und bitte um Zusendung der Satzung.

NAME:

ANSCHRIFT dienstlich:

privat:

Universität oder Funktion:

besonderes wissenschaftliches Interesse:

Bitte senden an: Universität Potsdam
Jüdische Studien / Jewish Studies
Professur für Religionswissenschaft
Prof. Dr. Karl E. Grözinger
Pf 601553
14415 Potsdam

.....
Unterschrift